

zumindest teilweise erfolgreich vollzogenen Unabhängigkeit. Über die Gestaltung der Feiern in Mexiko berichtete Louise Noelle Gras (México D.F.) und hob die ausländischen Einflüsse auf die monumentalen Architekturen hervor, die eigens für die Feiern in der Hauptstadt geschaffen worden waren. Auch die Feiern zur »Mai-Revolution« in Argentinien wurden von europäischen Künstlern geprägt, wie Teresa Espantoso Rodríguez (Buenos Aires) am Beispiel des deutschen Bildhauers Gustav Eberlein (1847–1926) zeigen konnte. Madalena Cunha Matos (Lissabon) führte für den portugiesisch-brasilianischen Raum aus, wie beide Staaten Abhängigkeit und Unabhängigkeit ab 1900 mit Hilfe der Architektur auf Landesausstellungen inszenierten und auf diese Weise Erinnerungsorte schufen.

Abschließend wurde die Rolle moderner Kunst und Architektur ab Mitte des 20. Jh.s für die Etablierung nationaler Identitätsmuster thematisiert: Geraldo Souza Dias (São Paulo) untersuchte die Moderne als Vorbereitung für Autonomie und Nationalidentität in Brasilien und Peter Krieger (México D.F.)

zeigte in seiner Bestandsaufnahme des Jahres 2010 Abhängigkeiten und Widersprüche in der Konfiguration des Bildes der mexikanischen Megastadt zwischen räumlicher Erosion und kultureller Retrospektive auf.

Insgesamt hat die Tagung zu einer deutlichen Neubewertung der kunsthistorischen Forschung über Lateinamerika geführt: So konnten europäische und lateinamerikanische Denkansätze von beiden Standpunkten aus kritisch überprüft und zusammengeführt werden. Dabei wurden die Folgen der Wertever-schiebungen in Gesellschaft und Kunst Lateinamerikas nach dem Erringen der Unabhängigkeit präzisiert und auf ihren identitätsstiftenden Gehalt hin untersucht, wobei vor allem die Bedeutung und der Standort der lateinamerikanischen innerhalb der globalen Kunstgeschichtsforschung markiert wurde. Zukünftige Forschungen sollten sich hieran anknüpfend auf nationale Perspektiven einerseits, auf transnationale Aspekte andererseits in den künstlerischen Entwicklungen Lateinamerikas konzentrieren.

Dirk Bühler

Forschungsbericht zur Baugeschichte des spätromanisch-gotischen Magdeburger Domes

Die Baugeschichte des im Jahre 1209 begonnenen Neubaus des Magdeburger Doms ist in den wesentlichen Zügen geklärt: Die Forschung verfügt über eine gut begründete relative Chronologie des Neubaus, wichtige Daten sind durch Quellen oder durch dendrochronologische Untersuchungen gesichert. Die wenigen offenen Fragen berühren allerdings wichtige Phasen der stilgeschichtlichen Entwicklung der Architektur in Mitteldeutschland in der 1. Hälfte des 13. Jh.s. Anlässlich der Ausstellung *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit* (2009 – die vollständigen Literaturangaben im Anhang)

wurden neue Forschungen zur Baugeschichte des Domes zur Diskussion gestellt, so daß ein zusammenfassender Überblick über den Forschungsstand wünschenswert sein dürfte. Entsprechend der baugeschichtlichen Abfolge wird zuerst auf die Ostteile des Neubaus eingegangen, dann auf das Langhaus und schließlich auf die Westfassade. Die meisten einschlägigen Quellen und Überlieferungen sind bereits vor hundert Jahren zusammengestellt worden (Hamann/Rosenfeld 1910, S. 135–172), einige wichtigere Ergänzungen findet man in der Quellensammlung von Rogacki-Thiemann (2007, S. 23–32).

Anlaß für den Neubau des Domes war ein Brand im Jahre 1207. Das Ausmaß der Schäden am Dom und den zugehörigen Gebäuden ist nicht bekannt. In der Schöppenchronik heißt es dazu: »und de vlammen vlogen up den dom, und vorbranden munster torne reventer und dat closter to male und ok de marstal almeistich« (nach Hamann/Rosenfeld 1910, S. 154, Anm. 35). Der Grundstein für den Neubau wurde entweder noch im Jahr 1207 gelegt oder, wie schon Rosenfeld mit guten Gründen vermutet hat, erst 1209 (vgl. Rosenfeld 1907; Silberborth 1910, S. 22 in Anm. 1; Hausscherr 1989, S. 180f.; Rogacki-Thiemann 2007, S. 61f.; jetzt Brandl 2009, S. 230, Anm. 18).

Für die Forschung ist die Frage »1207 oder 1209?« aber von begrenzter Bedeutung, denn der Domklerus hat, wann auch immer der Grundstein gelegt wurde, sofort nach dem Brand mit den Vorbereitungen für den Neubau begonnen: Nur zwei Tage nach dem Brand soll Domdekan Albrecht von Biesenrode 100 Mark Silber für den Neubau gestiftet haben (Hucker 2009, S. 87f.), noch im Sommer desselben Jahres wurden die Mauern des ottonischen Domes niedergelegt (vgl. Hamann/Rosenfeld 1910, S. 154, Anm. 36), und im folgenden Jahr sicherte Kaiser Otto IV. Erzbischof Albrecht II. die großzügige finanzielle Förderung des Bauvorhabens zu (Hucker 2009, S. 87f.).

Der Neubau wurde wie üblich im Osten begonnen, mit einer etwas anderen Achslage als sein Vorgänger und außerhalb von dessen Mauern (Abb. 1-3). Das erleichterte nicht nur die Bauarbeiten, sondern ermöglichte vor allem auch die angemessene Plazierung der Grabstätte des Gründers und Stifters, Kaiser Ottos des Großen, im Chor der Kathedrale (zur Lage der Gräber des Kaisers und seiner Gemahlin im ottonischen Dom – an der Nordseite der Kirche nach Osten hin bzw. in der nördlichen Kapelle – vgl. Schubert 2009 mit Literatur).

Nachrichten über den Fortgang des Baus während der ersten Jahrzehnte sind nicht überliefert. Wir wissen zwar von Rechtshandlungen in *capella maioris ecclesie nostre Magdeburch* (1211), in *capella maioris ecclesie Magdeburgensis* (1212) und in *capella S. Mau-*

ricii (1212), in *capella maioris ecclesie nostre* (1221; vgl. Hamann/Rosenfeld 1910, S. 156, Anm. 47) sowie von Spendenaufrufen und Ablässen zugunsten des Bauunternehmens (1215, 1222, und zwischen 1227 und 1241, vgl. Hamann/Rosenfeld, S. 155f., Anm. 42-45), doch sicherer Anhalt für den damaligen Stand der Bauarbeiten bieten diese Informationen nicht. Ob das Erdgeschoß des Chorumgangs um 1220 fertiggestellt war (so Nicolai 1989, S. 148 und 2009, S. 78), ist fraglich: Man dürfte in den ersten Jahren nur langsam vorangekommen sein, nicht nur wegen der Kämpfe zwischen den Magdeburgern und Kaiser Otto IV. in den Jahren 1212 bis 1218 (vgl. Giesau 1924, S. 6, Schubert 1989, S. 31 und auch Nicolai 1989, S. 148), sondern auch wegen ausbleibender Spenden (vgl. Hamann/Rosenfeld 1910, S. 155, Anm. 38). Auch Kaiser Otto IV. dürfte seine finanziellen Zusagen nicht eingehalten haben. Die ersten Räume des Neubaus waren wahrscheinlich erst in den 30er Jahren nutzbar: Im Jahre 1234 wurden die Markgrafen von Brandenburg in den Dom vorgeladen (*locum vobis maiorem ecclesiam ibidem*; Hamann/Rosenfeld 1910, S. 140 und Anm. 46, S. 156; vgl. Schubert 1989, S. 31).

Während der ersten Baukampagne entstanden das Erdgeschoß des Chors mit dem Umgang und den unteren Teilen der Osttürme und des Querhauses (Abb. 1 und 2). In der Ostwand des nördlichen Querhausarmes wurde oberhalb der kleinen Apsis ein Laufgang angelegt, der sich zum Querhaus mit einem spitzbogigen Biforium öffnet. Von weiteren Planungen zeugen unbenutzte Basen in der großen Arkade, mit der sich das nordwestliche Joch des später errichteten Bischofsgangs zum Nordquerhaus öffnet (zu den Interpretationen s. u.). Außerdem wurde mit dem Bau des östlichen Langhausjoches begonnen. Die Frage nach Planänderungen schon während dieser ersten Bauphase wird, der Interpretation der Baubefunde im Erdgeschoß des Chorumgangs entsprechend, verschieden beantwortet.

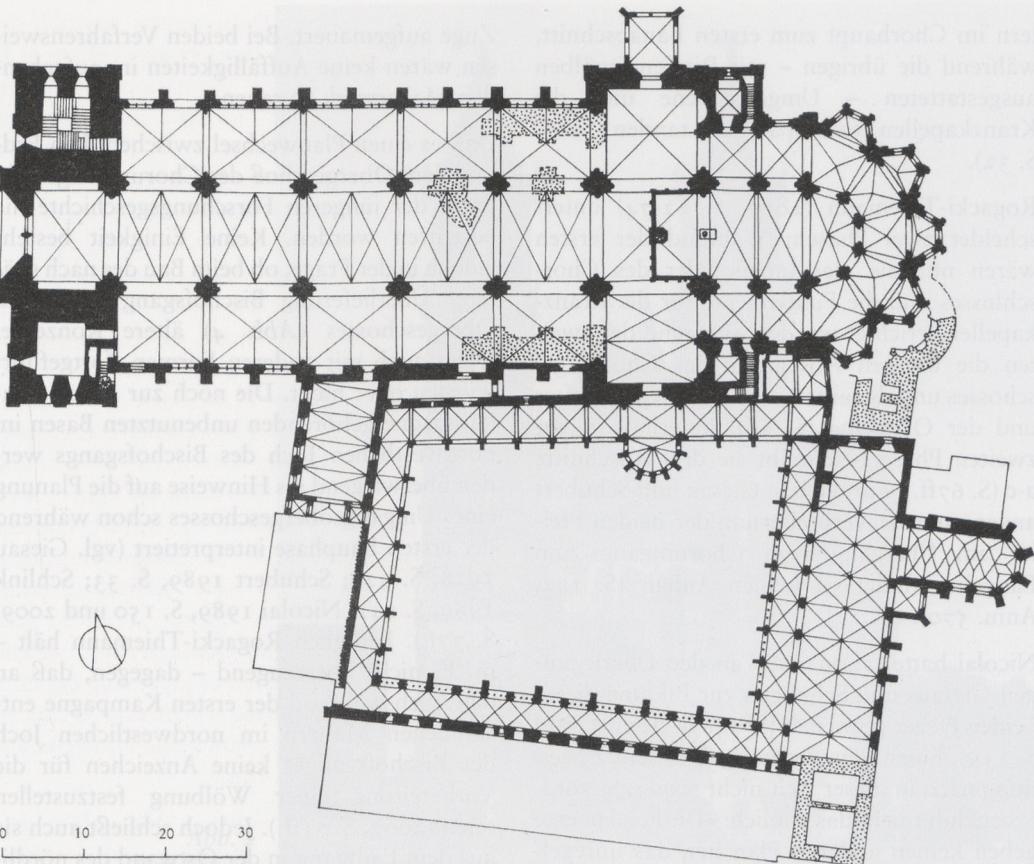


Abb. 1 Magdeburg, Dom, Grundriß (Schubert 1994, S. 39)

Die drei östlichen Joche des Umgangs wurden über regelmäßigen Trapezen errichtet, die beiden westlich anschließenden Joche dagegen über einem unregelmäßigen, »verzogenen« Grundriß. Denn die beiden östlichen Pfeiler des Chorquadrums besitzen nördlich bzw. südlich Verbreiterungen für die Aufnahme der Jochbögen des Umgangs, so daß die Chorseitenschiffe weiter nach außen gerückt werden konnten. Der Abstand der beiden eben genannten Pfeiler zu ihren östlichen Nachbarn im Chorhaupt ist größer als die Abstände zwischen den Pfeilern im Chorhaupt; die beiden Pfeiler am Übergang vom Chorschluß zum Langchor stehen also weiter westlich, als angesichts der Pfeilerabstände im Chorhaupt anzunehmen wäre.

Giesau erklärte diese Gegebenheiten mit einem Plan- und Werkstattwechsel (1928, vor allem S. 308–312), und die Forschung ist ihm großenteils gefolgt. Giesau hat auch darauf hingewiesen, daß die Fundamente der Kranzkapellen gerundet sind, obwohl die Kapellen dann polygonal geschlossen wurden. Allerdings warnte er davor, aus diesem Unterschied auf eine Planänderung zu schließen (1928, S. 298).

Auch Schubert nimmt eine Planänderung am Übergang vom Chorschluß zum Langchor an, vermutet aber darüber hinaus einen noch früheren Planwechsel. Danach gehörten nur die drei östlichen – kreuzgratgewölbten – Umgangsjöche mit den zugehörigen vier Pfei-

lern im Chorhaupt zum ersten Bauabschnitt, während die übrigen – mit Rippengewölben ausgestatteten – Umgangsjochen und die Kranzkapellen etwas später entstanden (1989, S. 32).

Rogacki-Thiemann (2007, S. 62-74) unterscheidet zwei Phasen: Während der ersten wären nur die vier Innenpfeiler des Chorschlusses und die Fundamente für die Kranzkapellen errichtet worden, während der zweiten die übrigen Abschnitte des Chorerdgeschosses und die unteren Teile des Querhauses und der Osttürme (S. 66). Innerhalb dieser zweiten Phase beschreibt sie drei Abschnitte a-c (S. 67ff.). Für die von Giesau und Schubert angenommene Verbreiterung der beiden Pfeiler am Übergang vom Chorumgang zum Langchor findet sie keinen Anhalt (S. 141, Anm. 570).

Nicolai hatte schon 1989 an den Überlegungen Giesaus und Schuberts zur Bildung dieser beiden Pfeiler gezweifelt (S. 148 u. Anm. 11 auf S. 155). Einen Planwechsel gab es seiner Meinung nach in dieser Zeit nicht (2009, S. 76f.). Schenkluhn sieht das ähnlich: »Die Fundamente geben keinen anderen Plan her, das unregelmäßige Chorpolygon mit seinen spezifischen Pfeilerformen war gewollt. Baunähte, Brüche oder Lagenwechsel, die etwas anderes aussagen, sind hier nicht nachweisbar« (2009, S. 58).

Diese Frage lässt sich m. E. eindeutig beantworten, denn die unterschiedlichen Gewölbeformen und die Abmessungen der Umgangsjochen bzw. der Kranzkapellen sprechen für mehrmalige Modifikationen. Das Fehlen von Unregelmäßigkeiten im Fugennetz der beiden östlichen Pfeiler des Chorquadrats schließt nachträgliche Änderungen nicht aus: Die Pfeilergrundflächen könnten doch schon kurz nach der Gründung der Pfeiler verbreitert worden sein! Vielleicht wurden aber auch bereits versetzte Steinlagen wieder abgebrochen, die Fundamente und die Sockel vergrößert und anschließend die Pfeiler in einem

Zuge aufgemauert. Bei beiden Verfahrensweisen wären keine Auffälligkeiten im aufgehenden Mauerwerk zu sehen.

Daß es einen Planwechsel zwischen dem Erd- und dem Obergeschoß des Chorumgangs gab, ist in der jüngeren Forschungsgeschichte nie bestritten worden. Keine Einigkeit besteht jedoch in der Frage, ob beim Bau des nach späterer Überlieferung Bischofsgang genannten Obergeschosses (Abb. 4) ältere Konzepte, wenn auch mit anderen Formen, fortgeführt wurden oder nicht. Die noch zur ersten Baukampagne gehörenden unbenutzten Basen im nordwestlichen Joch des Bischofsgangs werden überwiegend als Hinweise auf die Planung eines Umgangsobergeschosses schon während der ersten Bauphase interpretiert (vgl. Giesau 1928, S. 328; Schubert 1989, S. 33; Schlink 1989, S. 141; Nicolai 1989, S. 150 und 2009, S. 77f.). Lediglich Rogacki-Thiemann hält – m. E. nicht überzeugend – dagegen, daß an den noch während der ersten Kampagne entstandenen Mauern im nordwestlichen Joch des Bischofsganges keine Anzeichen für die Vorbereitung einer Wölbung festzustellen seien (2007, S. 71ff.). Jedoch schließt auch sie aus dem Laufgang in der Ostwand des nördlichen Querhausarmes und dem Mauerrücksprung in der Stirnwand des Nordquerhauses, daß das gesamte Querhaus und vielleicht auch das Langhaus ein Triforium erhalten sollte (vgl. Giesau 1924, S. 10; Rogacki-Thiemann 2007, S. 70f. mit Abb. 33 auf S. 70; Schubert 1989, S. 33, spricht nur von einem im Querhaus geplanten Umgang). Am Rande angemerkt: Nicolai hält den Laufgang in der Ostwand des nördlichen Querhausarmes nicht für einen Hinweis auf ein begonnenes »Triforium«, sondern für den – durch das Biforium ausgezeichneten – Zugang zum Bischofspalast (2009, S. 77).

Auch der Aufriß des Binnenchors oberhalb der Erdgeschoßarkaden wurde grundlegend umgestaltet: Die Dienste an den zum Chor gerichteten Seiten der vier östlichen Chorpfeiler im

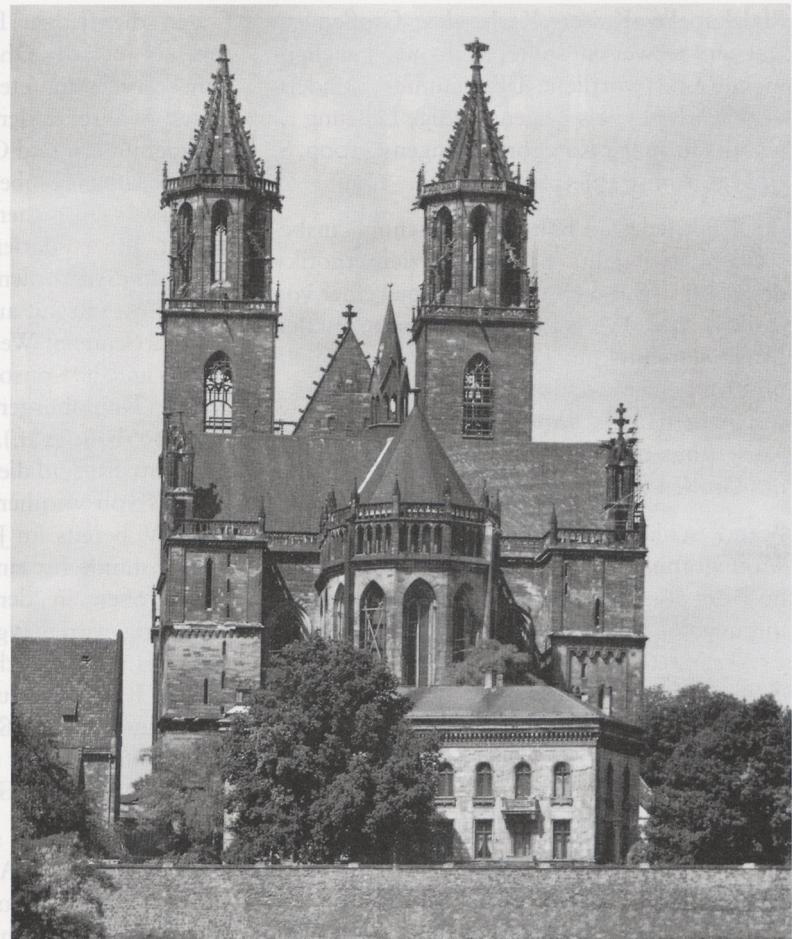


Abb. 2
Magdeburg,
Dom, Ansicht von Osten
(*ebd.* S. 11)

Erdgeschoß wurden nicht weiter nach oben fortgeführt bzw. abgearbeitet, und vor der Chorinnenwand, oberhalb der Pfeiler, wurden mächtige, monolithische antike Säulenköpfe aufgestellt, die schon im ottonischen Vorgänger des Doms als Spolien verwendet worden waren, und auf den Deckplatten dieser Schäfte fanden sechs Apostel- und Heiligenstatuen einen Platz (Abb. 3, 5 und 6).

Die Gründe für diese Gestaltung sind umstritten. Nicolai sieht einen Zusammenhang mit dem Erwerb einer wichtigen Mauritius-Reliquie durch Erzbischof Albrecht II. im Jahr 1220: Damals wäre der Chor »zu einem

monumentalen Memorialraum für den Bistumsgründer« Kaiser Otto den Großen gestaltet worden (2009, S. 73, 75f.; vgl. Nicolai 1989, besonders S. 154). Nicolai begreift den Domneubau als »Neuformulierung der Reichskathedrale«; seiner Ansicht nach sollte der Neubau die hervorragende Stellung der Metropole und ihres Erzbischofs »im Rahmen der Reichskirche und als Mediator zwischen Imperium und Sacerdotium« demonstrieren (2009, S. 71).

Schenkluhn vermutet aufgrund der Doppelgeschossigkeit des Umgangs und der abgewinkelten Chorpfeiler, daß die Architektur auf die

Pfalzkapelle Kaiser Karls des Großen zu Aachen verweisen sollte, nicht als »nachahmende und wörtliche Übernahme«, sondern als »Synthese«, als »eigenständige Leistung ... jenseits formaler Kategorisierungen« (2009, S. 65; vgl. Kunst 1985, S. 344f.).

Hucker wiederum hält den Domchor – insbesondere angesichts der »Zisterziensergotik« des Bischofsganges – für das Beispiel einer von Kaiser Otto IV. geförderten monumentalen Imperialarchitektur (2009, vor allem S. 86 und 95), einer Architektur »zu Ehren eines – wie man damals hoffen durfte – erneuerten Kaisertums in der Nachfolge der Kaiser Otto des Großen und Heinrich II.« (2009, S. 95).

Brandl schlägt in seiner jüngst erschienenen Monographie über die Skulptur des 13. Jh.s im Dom vor, den Chor als »umfassende Inszenierung der Kaisergrablege« zu interpretieren. Er vermutet mit Verweis auf die Heiligsprechungen der Kaiserinnen Adelheid (1097) und Kunigunde (1200) und der Kaiser Heinrich II. (1146) und Karl der Große (1165) sogar, daß man sich in Magdeburg um eine Heiligsprechung des Kaisers bemüht hat (2009, S. 74). Alle diese Überlegungen und Vorschläge führen zunächst zur Frage nach der Datierung des Bischofsganges und dann zu der nicht nur für Magdeburg wichtigen Frage, ob und inwieweit mittelalterliche Bauwerke »politische« Bedeutungsgehalte vermitteln sollten oder überhaupt konnten.

Zunächst zur Datierung: Giesau hatte den Bischofsgang in die 30er Jahre datiert, und viele Forscher folgten ihm darin, auch Rogacki-Thiemann (vgl. Giesau 1928, S. 339; Schubert 1989, S. 36f.; Rogacki-Thiemann 2007, S. 78f.). Dagegen datieren Götz, Nicolai und jüngst Brandl den Bischofsgang etwa ein Jahrzehnt früher (vgl. Götz 1966, S. 106; Nicolai 2009, S. 78; Brandl 2009, S. 22). Falls sie Recht haben, müßte das Erdgeschoß zwischen 1209 und ca. 1220 errichtet worden sein.

Gegen die frühen Datierungen sowohl des Erd- als auch des Obergeschosses spricht m.E. außer der vermuteten Stagnation der Bauarbeiten während der Kämpfe zwischen den Magdeburgern und Otto IV. die Bauornamentik des Umgangsobergeschosses. Sie ist nach allem, was wir bisher wissen, in die 30er Jahre des 13. Jh.s zu datieren, nicht in die 20er (zu den Kämpferprofilen vgl. Giesau 1912, Tafel X, Nr. 15-23; vgl. auch die Formen des nach 1236 errichteten Westbaus des Halberstädter Domes und die Konsole der Statue der hl. Elisabeth im Naumburger Dom [nach 1235]; Schubert 1997b, S. 328f.). Falls also Giesaus Datierung zutrifft, sind die Deutungen Huckers und Brandls von vornherein nicht zu halten, weil Otto IV. bereits im Jahre 1218 starb und die Zeitumstände für eine Heiligsprechung Ottos des Großen in den 30er Jahren denkbar ungünstig waren (vgl. Brandl 2009, S. 73f.; übrigens fehlt jegliche Überlieferung, welche in diese Richtung deutet; es gibt keine Berichte über eine heiligmäßige Verehrung Ottos in Magdeburg und vor allem keine Hinweise auf Wunder an seinem Grab).

Auch die übrigen neueren Vorschläge zur Interpretation der Architektur und der Ausstattung des Domchores sind m. E. nicht überzeugend. An einem »Zitat« der Aachener Pfalzkapelle dürfte der Magdeburger Domkreis angesichts der fest verankerten Verehrung Kaiser Karls des Großen im nahen und bekanntermaßen älteren Bistum Halberstadt kaum interessiert gewesen sein (vgl. Schubert 2006): In Magdeburg mußte man auf die eigene Tradition verweisen. Die These vom Magdeburger Dom als einer »Neuformulierung der Reichskathedrale« ist ebenfalls nicht zu halten, denn ihr Begriffskonzept ist nicht mit den Verhältnissen im Reich und in der Region und auch nicht mit den kirchengeschichtlichen Entwicklungen in der 1. Hälfte des 13. Jh.s vereinbar. Abgesehen davon kann von einer »Neuredaktion« oder gar einer »Neuinszenierung« des Chores als Memorial-

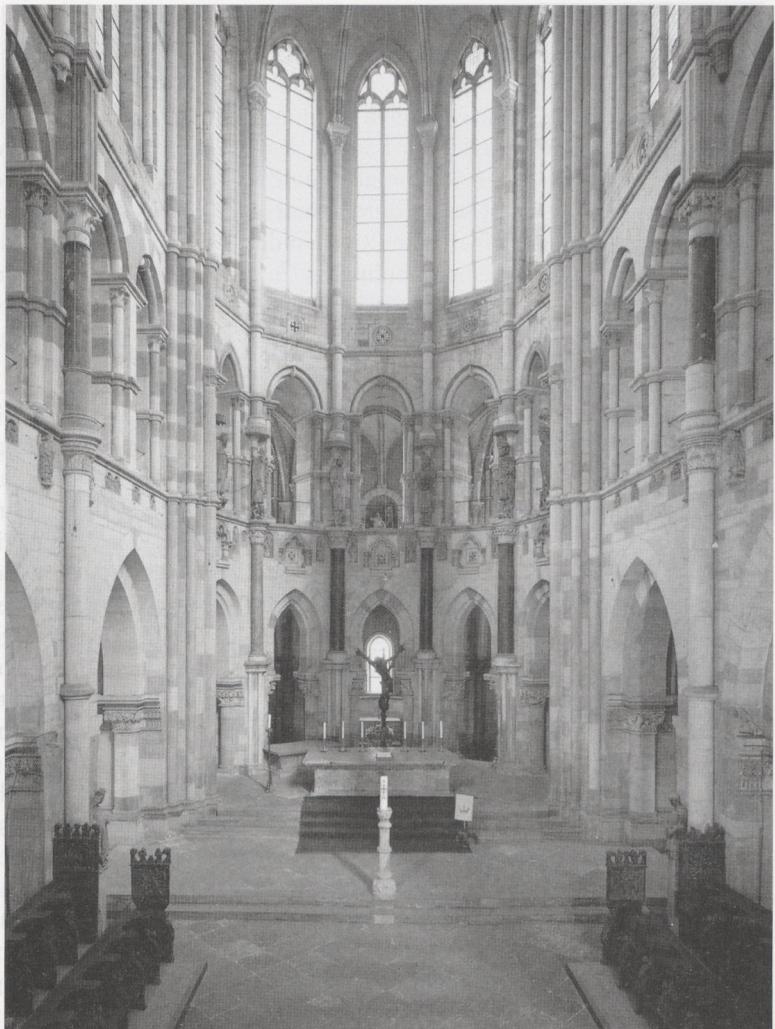


Abb. 3
Magdeburg,
Dom, Chor von Westen
(ebd. S. 15)

raum für Otto den Großen um bzw. nach 1220 schon deswegen nicht die Rede sein, weil der Neubau von Beginn an auf die Grabstätte des Kaisers ausgerichtet war. Müßte statt dessen nicht gefragt werden, ob die Umgestaltung des Chorinneren mit der Aufstellung der Spolien und der Monumentalskulpturen überhaupt eine grundsätzliche Programmänderung bedeutete oder nicht doch ältere Pläne mit anderen Mitteln fortführte? Auch die neuerliche Wiederverwendung der antiken Säulen-

schäfte kann durchaus von Beginn an geplant gewesen sein, wenngleich vielleicht an anderer Stelle. Überhaupt ist der immer wieder behauptete symbolische Gehalt der Neuaufstellung der Schäfte im Chor – als Behauptung von Machtansprüchen, als Verweis auf das römische Kaiseramt usw. – fraglich, denn bekanntlich war der Domchor vom Langhaus aus, also für die Laien, nicht einsehbar (vgl. Kroos 1989, S. 91). Zu fragen ist auch, warum die zugehörigen Kapitelle, die im Vorgänger-

bau bekanntlich als Reliquiendepositorien gedient hatten, nicht wiederverwendet wurden (zu den Kapitellen jetzt Forster 2009; zur Verwendung von Spolien vgl. vor allem Binding 2007). Kann es angesichts der zur Bauzeit des Domchores immer wieder wechselnden und für die Zeitgenossen wohl kaum durchschauhbaren politischen Gegebenheiten im Reich und in der Region überhaupt einen »politisch« zu verstehenden Formenkanon gegeben haben?

In diesem Zusammenhang ist auf die an der Hochwand des Chores aufgestellten Apostel- und Heiligenstatuen einzugehen. Goldschmidts Zuordnung der Skulpturen zu einem aufgegebenen Figurenportal ist grundsätzlich akzeptiert worden, auch wenn immer wieder andere Rekonstruktionen des Portals vorgeschlagen wurden. Generelle Zweifel an der Portalthese äußerte nur Nicolai (1989, S. 153; vgl. auch Sauerländer 2004, S. 203f.). Auch Brandl hält die Überlegungen Goldschmidts für weitgehend bestätigt, schlägt jedoch eine etwas andere Rekonstruktion vor (S. 30f.). Daß Brandls Überlegungen zur stilistischen Unterscheidung der Monumentalskulpturen zutreffen, ist m. E. zweifelhaft: Gehören die Statuen der Apostel Petrus (Abb. 5), Andreas und Paulus tatsächlich zu demselben »Werkstatttypus« (S. 37)? Zeigt ihr Vergleich nicht doch auch Unterschiede, die nicht nur durch verschiedene Meister zu erklären sind (vgl. Niehr 1992, S. 113–116)? Auch die Datierungsvorschläge Brandls wären zu diskutieren. Er schlägt für die Statuen Johannes d. T., des Mauritius (Abb. 6) und Innocentius »um 1225/1230« (S. 68) vor. Aber wurden diese Statuen wirklich »im Zuge der Aufmauerung der Chorembole« versetzt (S. 68), wie Brandl behauptet? Können sie nicht doch nachträglich eingesetzt worden sein? Zweifellos zu Recht lehnt Brandl die Vermutung ab, daß diese drei Statuen aus dem Vorgängerbau übernommen wurden (so Friske 1999, S. 41ff. und jetzt auch Suckale-Redlefsen 2009, S. 197; vgl. Brandl 2009, S. 33). Ist der Stil die-

ser Skulpturen aber tatsächlich mit der Entwicklung der sächsischen Skulptur in der 1. Hälfte des 13. Jhs. vereinbar? Daß der Obergaden des Chores wiederum einem neuen Plan folgt, ist offensichtlich (Abb. 3). Das stilgeschichtliche Fortschreiten zeigt sich vor allem in der enormen Größe der Fenster, am Maßwerk und an den schon hochgotischen Kapitellformen. Den großen Fenstern des Chorobergadens entspricht die Fenstergröße in der Nord- bzw. Südwand des Querhauses.

Die Vollendung der Ostteile des Domes ist verhältnismäßig sicher in die 60er Jahre datiert durch die Bestattung Erzbischof Rudolfs im Jahre 1266 im Südarm des Querhauses und durch die dendrochronologischen Daten des Dachstuhls des Querhauses. Diese Daten können allerdings entgegen Rogacki-Thiemann nicht für eine Datierung schon in die 50er Jahre in Anspruch genommen werden. Denn angesichts des Fehlens von Splintholzjahrringen kommt im ermittelten Zeitraum von 1246 bis 1265 jedes Jahr in Frage – das von Rogacki-Thiemann genannte Jahr 1255 ist nur das arithmetische Mittel (vgl. Rogacki-Thiemann 2007, S. 92f.; zu den Dendrodaten vgl. Eißing/Högg 2000). Übrigens ist damit auch Brandls Datierung der »naturalistischen« Kapitelle um 1240/50 und der »stilisierten« Kapitelle vor/um 1255 (S. 27) fragwürdig: Beide Werkgruppen könnten jeweils bis zu einem Jahrzehnt jünger sein.

Vom Ende der 60er bis in die 70er Jahre stagnierte der Dombau. Davon zeugt die bekannte, auf 1274 datierte Urkunde, in der ein bedauernswert vernachlässigtes, unvollendetes Bauwerk beschrieben und zu Spenden für die Fortführung des Baus aufgerufen wird. Die Urkunde enthält auch Festlegungen zur Gründung einer *fabrica* und zur Verwaltung der Baufinanzen (Hamann/Rosenfeld 1910, S. 157, Anm. 54).

Wie weit war der Dombau damals gediehen? In der Beantwortung dieser Frage besteht

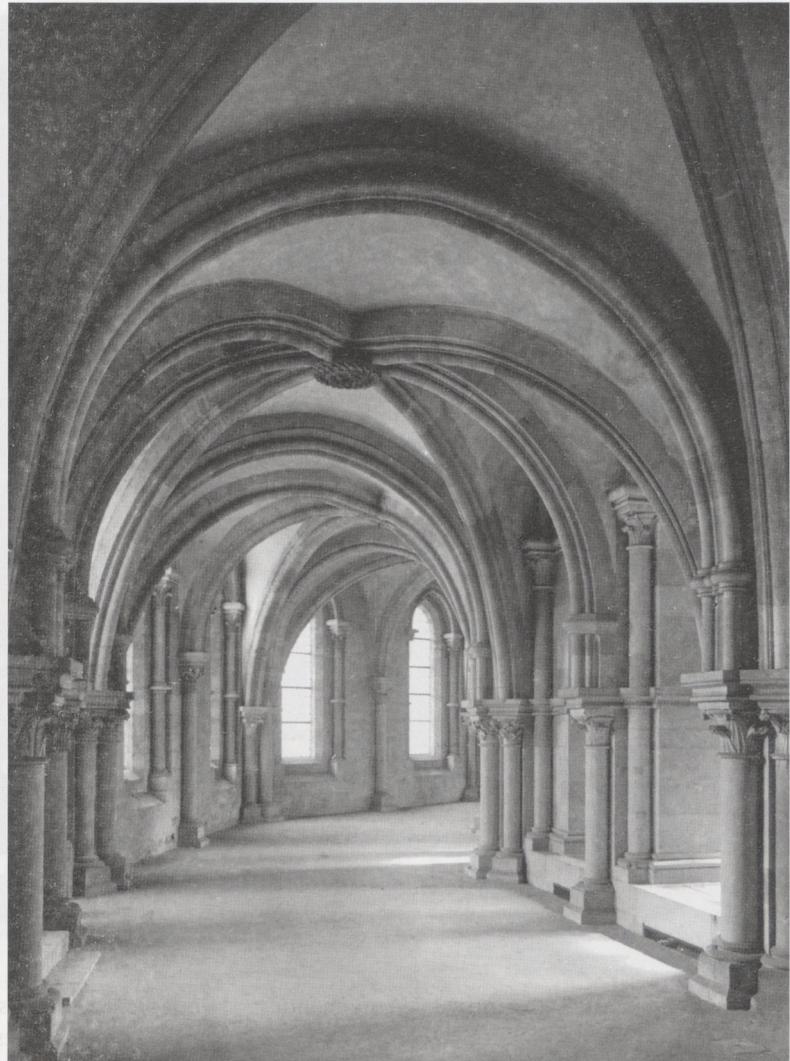


Abb. 4

Magdeburg, Dom,
»Bischofsgang«,
Nordflügel nach Osten
(Deutsche Fotothek
Dresden, 135522)

weitgehend Einigkeit: Um 1274 waren Chor und Querhaus unter Dach, und außerdem standen die drei östlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes, sowie das östliche Joch des südlichen Seitenschiffes (Dehio [Schubert], S. 540; Rogacki-Thiemann 2007, S. 93–96). Laut Rogacki-Thiemann endeten die »Hochschiffmauern des Langhauses ... mit Wartesteinen westlich des ersten Joches«. Die »östlichen Fenstergewände des zweiten Joches« waren ebenfalls bereits gemauert, außerdem

war die Basis des westlichen Langhauspfeilers der Nordseite gesetzt. Die übrigen Langhausjoche seien »in ihren Fundamenten vorbereitet« gewesen. Rogacki-Thiemann nimmt weiter an, daß das unmittelbar westlich bzw. südwestlich des ersten Langhauspfeilers ergrabene, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Fundament für eine die Ostteile abschließende provisorische Mauer gedacht war (S. 95f.) – vielleicht bringen hier die derzeit noch laufenden Grabungen Klarheit.



Abb. 5 Magdeburg, Dom, Chor, Hl. Petrus (Hirmer 784.3252)



Abb. 6 Magdeburg, Dom, Chor, Hl. Mauritius (K.G. Beyer)

War zu dieser Zeit auch schon das Aufgehende der unteren Teile der Westtürme (Abb. 7) vorhanden? Sehr wahrscheinlich waren die Bauarbeiten für die Westfassade während der Errichtung der Ostteile begonnen worden, vielleicht allein schon, um den gewaltigen Fundamenten der Westtürme Zeit zum Setzen zu geben. Bis vor kurzem wurde allgemein angenommen, daß die Erdgeschosse der Westtürme vielleicht schon in den 40er Jahren, sicher aber dann um die Mitte des 13. Jhs begonnen wurden. Rogacki-Thiemann glaubt dagegen, Hinweise auf einen späteren Baubeginn gefunden zu haben; ihrer Ansicht nach war der Westbau 1274 noch nicht über die

Fundamente hinaus gelangt (S. 105). Sie begründet diese These mit der Baueinheitlichkeit der Portalstrebepfeiler und der Turmuntergeschosse. Da der Straßburger Einfluß an der Portalzone nicht zu bestreiten ist und für Straßburg die Grundsteinlegung für 1276 überliefert wird, datiert Rogacki-Thiemann die unteren Teile der Magdeburger Westfassade nach 1276 (S. 102, mit Ann. 901 auf S. 149, darin Verweis auf ähnliche Vermutungen bei Bures 1987 und Eversmann 1995, und weiter S. 105; vgl. Schurr 2007, S. 242). Der von Rogacki-Thiemann als Beweis angeführte Baubefund (Z/1; CD-ROM) zeigt m. E. jedoch nicht zweifelsfrei, daß die fraglichen Mauer-



Abb. 7

Magdeburg, Dom,
Ansicht von Südwesten
(Schubert 1994, S. 97)

partien in Höhe des Portals gleichzeitig entstanden. Hier besteht also noch Klärungsbedarf, nicht zuletzt weil die Dekoration des Abschlußgesimses der Turm-Erdgeschosse gut in das 3. Viertel des 13. Jh.s paßt.

Bald nach dem Spendenaufschrei von 1274 muß das Baugeschehen wieder in Gang gekommen sein, denn nur wenig später ist das Dach über dem ersten Mittelschiffjoch des Langhauses gezimmert worden (dendrochronologisch frühestens 1279, Rogacki-Thiemann 2007, S. 96f.). Im Jahr 1289 bestätigte Erzbischof Erich die Festlegungen zum Baubetrieb von

1274; 1293 und 1340 wurden weitere Entscheidungen zur Finanzierung des Dombaus getroffen (die Quellen bei Rogacki-Thiemann 2007, S. 25f.). Kurz nach 1300 war der Bau so weit gediehen, daß man für Baufreiheit im Westen sorgen mußte. Das Domkapitel schloß im Jahre 1306 einen Vertrag mit den Stiftsherren von St. Nikolai über die Abtragung des Altarhauses der Nikolaikirche, weil es den Domtürmen im Wege stand. Vier Jahre später wiesen der Erzbischof und das Domkapitel dem Nikolaistift einen neuen Bauplatz zu (die Quellen bei Rogacki-Thiemann 2007, S. 25).

Der Westbau, eine Doppelturmanlage mit Portal und darüber erhöhtem Zwischenbau, ist in drei großen Kampagnen errichtet worden (Abb. 7). Über die Abgrenzung der Abschnitte ist sich die Forschung im großen und ganzen einig: Zuerst errichtete man die unteren Teile der Westtürme bis zu dem mit Laubwerk verzierten Gesims. Anschließend wurden das Portal und das zweite und dritte Geschoß der Türme gebaut. Während der dritten Phase wurde die Fassade vollendet (vgl. Dehio [Ernst Schubert], S. 545f.; vgl. Rogacki-Thiemann 2007, S. 105–112). Nach den Datierungsschwierigkeiten der ersten Phase ist die zeitliche Einordnung der zweiten und dritten Phase weitgehend sicher: Das Portal, das zweite Turmgeschoß mit dem dazwischenliegenden Teil des Mittelbaus, sowie das dritte Turmgeschoß wurden zwischen etwa 1300 und der Schlussweihe des Domes 1363 ausgeführt (vgl. Dehio [Schubert], S. 545). Vollendet wurde die Fassade in den letzten Jahrzehnten des 15. und den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jh.s. Das Langhaus war in den letzten beiden Jahrzehnten des 13. und den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jh.s fertiggestellt worden. Der Dachstuhl des vierten und fünften Mittelschiffjochs ist dendrochronologisch »nach 1318« datiert; dazu paßt die Stiftung des Katharinenaltares im Jahre 1311. Anlässlich der Schlussweihe stiftete Erzbischof Dietrich 1363 den Hochaltar (die Quellen bei Rogacki-Thiemann 2007, S. 25f.).

Im beginnenden 16. Jh. (die Quellen wiederum bei Rogacki-Thiemann 2007, S. 26) wurden die Westtürme vollendet: Für das Jahr 1486 sind mehrere Steinmetzen am Bau bezeugt, und im Jahr 1493 ist von Bauarbeiten an den Türmen die Rede. Im Jahr 1494 bestimmte Erzbischof Ernst den Raum zwischen den Westtürmen zu seiner Grabstätte. Für das Jahr 1509 sind wiederum Bauarbeiten an einem der Türme überliefert, und im Jahre 1520 bestimmten Erzbischof Albrecht und das Domkapitel Bastian Binder zum verantwortli-

chen Steinmetzen. Auch in diesen Jahren muß also noch gebaut worden sein.

Dieser notgedrungen knappe Überblick zeigt m. E., daß die Architektur des Magdeburger Domchores vor allem das Ergebnis eines sich wechselnden Anforderungen, neuen Vorstellungen und Ideen anpassenden Baufortschritts ist. Ein Ausdruck »politischer« Absichten oder Vorstellungen ist jedenfalls nicht evident. Ein geschlossenes Konzept im Sinne Schenkluhns ist daran nicht zu entdecken. Die wohl sicher nachweisbaren Planänderungen können gut mit dem – auch in der Konkurrenz zu dem Halberstädter Domneubau begründeten – Streben nach immer größeren Dimensionen erklärt werden und mit der schrittweisen Auf- und Übernahme der aus dem Westen stammenden neuen, gotischen Formen.

Das im vergangenen Jahr in Magdeburg präsentierte Bild vom Magdeburger Dom als einem Denkmal des »Aufbruchs in die Gotik« ist m. E. ebenfalls zu bezweifeln. Die Euphorie der Mediävistik für einen Paradigmenwechsel um »The Year 1200« anlässlich der Ausstellung in New York hat sich anderenorts längst wieder gelegt. Viele der für die Zeit um 1200 behaupteten Besonderheiten des Doms (vgl. die Texte im Essayband des Kataloges) sind tatsächlich schon erheblich früher nachweisbar: z. B. die Mobilität innerhalb Europas, das Reisen über die europäischen Grenzen hinaus, die Hinwendung zu einer emotional bestimmten Frömmigkeit. Daß es in Mitteldeutschland um 1200 tiefgreifende Veränderungen in vielen Bereichen der Gesellschaft gab, wird niemand bestreiten, doch wir wissen nach wie vor nicht, in welchem Verhältnis diese Veränderungen zueinander standen. Von einem gleichzeitigen Stilwechsel oder -wandel in der Dichtung, der Architektur, der Skulptur und der Malerei kann jedenfalls nicht die Rede sein (vgl. Schubert 1997a).

Die zukünftige Forschung wird die Ergebnisse der gegenwärtig noch laufenden archäologi-

schen Untersuchungen auswerten können. Unbedingt fortzusetzen ist die Erforschung der Quellen zur Liturgie des Domes – eine kritische Edition des Magdeburger Dom-Ordinarius bleibt zu wünschen (vgl. Kroos 1989; Kühne 2009 und Päffgen 2009). Alle diese Bemühungen führen jedoch ohne die Einbeziehung der gesamten mitteldeutschen Kunstslandschaft, ohne die grundlegende Erforschung der vielen Denkmale aus den letzten Jahrzehnten des 12. und dem beginnenden 13. Jh. zwangsläufig nur zu provisorischen Ergebnissen. Auch hier bleibt also noch viel zu tun.

Volker Seifert

Literatur (Auswahl):

Aufbruch in die Gotik 2009 *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlaß des 800. Domjubiläums vom 31. August bis zum 6. Dezember 2009 im Kulturhistorischen Museum Magdeburg. Bd. I Essays, Bd. II Katalog; hg. Matthias Puhle, Mainz 2009

Binding 2007 Günther Binding: *Antike Säulen als Spolien in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen und Pfälzen. Materialspolie oder Bedeutungsträger?* (Sitzungsberichte der Wiss. Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, 45,1), Stuttgart 2007

Brandl 2009 Heiko Brandl: *Die Skulpturen des 13. Jahrhunderts im Magdeburger Dom. Zu den Bildwerken der älteren und jüngeren Werkstatt* (Veröff. des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt), Halle (Saale) 2009

Bureš 1987 Jaroslav Bureš: Der Westbau des Magdeburger Domes. Ein Beitrag zu den Ausstrahlungen der kölnischen und straßburgischen Hüttenkunst nach Niedersachsen, in: *Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte* 3, 1987, S. 77–107

Dehio [Schubert] Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*; begr. vom Tag für Denkmalpflege 1900, Neubearb. besorgt durch die Dehio-Vereinigung; *Sachsen-Anhalt I, Regierungsbezirk Magdeburg*, bearb. von Ute Bednarz, Folkhard Cremer u. a., München, Berlin 2002 [darin: Ernst Schubert: Ev. Dom St. Mauritius und St. Katharina, S. 536–554]

Eißing/Högg 2000 Thomas Eißing und Frank Högg: Gefügeforschung am Dom zu Magdeburg, in: *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt* 8, 2/2000, S. 125–134

Eversmann 1995 Olaf Eversmann: *Die Vollendung des Magdeburger Domwestbaus und seine Nachfolge*, unveröff. Magisterarbeit, Institut für Kunstgeschichte, Univ. Leipzig, 1995

Forster 2009 Christian Forster: Antike und byzantinische Kapelle im ottonischen Magdeburg und ihre Herkunft, in: *Romanik in Europa. Kommunikation – Tradition – Rezeption*, hg. von Leonhard Helten und Wolfgang Schenkluhn (More romano 1. Schriftenreihe des Europäischen Romanik Zentrums e. V., hg. vom Vorstand des ERZ), Leipzig 2009, S. 53–73

Friske 1999 Matthias Friske: Überlegungen zur Datierung der Skulpturen im Chorhaupt des Magdeburger Domes, in: *Theologie und Kultur. Geschichten einer Wechselbeziehung*; Festschrift zum 150. Bestehen des Lehrstuhls für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Humboldt-Universität zu Berlin, hg. von Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, Halle 1999, S. 33–50

Giesau 1912 Hermann Giesau: *Eine deutsche Bauhütte aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Studien zur Geschichte der Frühgotik in Sachsen und Thüringen* (Studien zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte, 1) Halle 1912

Giesau 1924 Hermann Giesau: *Der Dom zu Magdeburg*. Mit 92 Abbildungen (Deutsche Bauten; 1. Bd.), Burg b. Magdeburg 1924

Giesau 1928 Hermann Giesau: Der Chor des Domes zu Magdeburg, die Herkunft seines Planes und seine stilistischen Voraussetzungen, in: *Sachsen und Anhalt* 4, 1928, S. 291–347

Götz 1966 Wolfgang Götz: Der Magdeburger Domchor. Zur Bedeutung seiner monumentalen Ausstattung, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 20, 1966, S. 97–120

Gosebruch 1983 Martin Gosebruch: *Vom oberrheinisch-sächsischen Weg der Kathedralgotik nach Deutschland* (Schriftenreihe der Kommission für niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wiss. Gesellschaft; 1), Göttingen 1983

Hamann/Rosenfeld 1910 Richard Hamann und Felix Rosenfeld: *Der Magdeburger Dom. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik mittelalterlicher Architektur, Ornamentik und Skulptur*, Berlin 1910

Haussherr 1989 Reiner Haussherr: Zum Problem der Kontinuität und Diskontinuität in der Geschichte des Magdeburger Dombaus, in: *Symposion Magdeburger Dom* 1989, S. 179–186

Herrschaftsrepräsentation 1998 *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen*. Hg. Gerd Althoff und Ernst Schubert (Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 46), Sigmaringen 1998

Hucker 1990 Bernd-Ulrich Hucker: *Kaiser Otto IV.* (MGH SS Bd. 34) Hannover 1990

Hucker 2009 Bernd-Ulrich Hucker: Der imperiale Monumentalstil in Deutschland 1206–1218: Kaiser Otto IV., der Magdeburger Domneubau und die Zisterziensergotik, in: *Aufbruch in die Gotik* 2009, S. 84–97

Kroos 1989 Renate Kroos: Quellen zur liturgischen Benutzung des Domes und zu seiner Ausstattung, in: *Symposion Magdeburger Dom* 1989, S. 88–97

Kühne 2009 Hartmut Kühne: Reliquien und Reliquiare des Magdeburger Domes im 13. Jahrhundert. Ver-

such einer Bestandsaufnahme, in: Aufbruch in die Gotik 2009, S. 180-191

Kunst 1985 Hans-Joachim Kunst: Aspekte zu einer Geschichte der mittelalterlichen Kirchenarchitektur in den niedersächsischen Städten, in: Ausst.kat. *Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650*, hg. von Cord Meckseper, Braunschweig 1985 (Landesausst. Niedersachsen 1985; Bd. 4, Aufsätze), Stuttgart, Bad Cannstadt 1985, S. 339-370

Nicolai 1989 Bernd Nicolai: Überlegungen zum Chorbau des Magdeburger Domes unter Albrecht II. (1209-1232), in: Symposion Magdeburger Dom 1989, S. 147-157

Nicolai 2009 Bernd Nicolai: »Nobili structurae et opere sumptuoso«. Der Chorbau des Magdeburger Domes als Neuformulierung der ›Reichskathedrale‹ im Spannungsfeld baulicher Modelle der Romania und der Gotik in der Île-de-France um 1200, in: Aufbruch in die Gotik 2009, S. 70-83

Niehr 1992 Klaus Niehr: *Die mitteldeutsche Skulptur der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts* (Artefact, 3), Weinheim 1992

Päffgen 2009 Bernd Päffgen: Tradition im Wandel: Die Grablegen des Kaisers Otto, der Königin Edith und der Erzbischöfe im Magdeburger Dom, in: Aufbruch in die Gotik 2009, S. 202-217

Rogacki-Thiemann 2007 Birte Rogacki-Thiemann: *St. Mauritius et St. Katharina. Beiträge zu seiner Baugeschichte 1207 bis 1567* (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege, 6), Petersberg 2007

Rosenfeld 1907 (Felix) Rosenfeld: Wann wurde der Grundstein des Magdeburger Domes gelegt?, in: *Mittagsblatt - Wiss. Wochenbeilage der Magdeburgischen Zeitung* 30/1907, S. 233f.

Sauerländer 2004 Willibald Sauerländer: Centre et périphérie: le cas du portail peint de Lausanne, in: Peter Kurmann und Martin Rohde (Hg.): *Die Kathedrale von Lausanne und ihr Marienportal* (Scrinium Friburgense, 13), Berlin, New York 2004, S. 203-217

Schenkluhn 2009 Wolfgang Schenkluhn: »Zwischen Neuerung und Erinnerung: Der Magdeburger Domchor in der Kunstgeschichte«, in: Aufbruch in die Gotik 2009, S. 57-69

Schubert 1989 Ernst Schubert: Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau, in: Symposion Magdeburger Dom 1989, S. 25-44, Neudruck in: Schubert 2003, S. 311-356

Schubert 1994 Ernst Schubert: *Der Dom in Magdeburg*. Aufnahmen von Constantin und Klaus G. Beyer, Leipzig 1994

Schubert 1997a Ernst Schubert: Noch Romanik oder schon Gotik?, in: *Romanik in Nieder-Sachsen. Forschungsstand und Forschungsaufgaben*; Symposion an der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina, Braunschweig, 17.-20. März 1993 / Braunschweigischer Geschichtsverein, hg. von Harmen Thies (Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Landesgeschichte; 33), [Wolfenbüttel] 1997, S. 93-108, Neudruck in: Schubert 2003, S. 449-457

Schubert 1997b Ernst Schubert: Das Standbild der heiligen Elisabeth im Naumburger Dom, in: *Sachsen und Anhalt* 20, 1997, S. 319-330

Schubert 1998 Ernst Schubert: Imperiale Spolien im Magdeburger Dom, in: Herrschaftsrepräsentation 1998, Neudruck in: Schubert 2003, S. 458-474

Schubert 2003 Ernst Schubert: *Dies diem docet. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland*. Festgabe zum 75. Geburtstag. Hg. Hans-Joachim Krause (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 3), Köln/Weimar/Wien 2003

Schubert 2006 Ernst Schubert: Bemerkungen zur Baugeschichte des Halberstädter Doms im 13. und frühen 14. Jahrhundert, in: *Architektur und Monumentalkulptur des 12.-14. Jahrhunderts. Produktion und Rezeption (Architecture et sculpture monumentale du 12e au 14e siècle. Production et réception)*; Festschrift Peter Kurmann; Stephan Gasser, Christian Frei-gang ... (Hg.), Bern [u. a.] 2006, S. 343-361

Schubert 2009 Ernst Schubert: Die beiden Kirchen auf dem Gelände des Magdeburger Domplatzes und die Bestattungen Kaiser Ottos des Großen und seiner Gemahlin Königin Edith. Eine Zwischenbilanz, in: *Kunstchronik* 8/2009, S. 374-382

Schurr 2007 Marc Carel Schurr: *Gotische Architektur im mittleren Europa 1220-1340. Von Metz bis Wien*. Zeichnungen von Katarina Papajanni, Berlin 2007

Silberborth 1910 Hans Silberborth: *Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg von seiner Erwählung bis zum Tode Ottos IV.*, Halle (Saale) 1910, zugl. Halle, Univ., Diss., 1910

Suckale-Redlefsen 2009 Gude Suckale-Redlefsen: Der schwarze Ritter von Magdeburg, in: Aufbruch in die Gotik 2009, S. 192-201

Symposion Magdeburger Dom 1989 *Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau*; Bericht über ein wiss. Symposion in Magdeburg vom 7.10.-11.10.1986. Hg. Ernst Ullmann, Leipzig 1989